

13. SONNTAG NACH TRINITATIS, 29.8.2021 – LUDWIGSKIRCHE – 1. MOSE 4, 1-16a

Jenseits von Eden – das ist der Ort der Geschichte von Kain und Abel.

Jenseits von Eden – das ist der Ort, wohin diese Geschichte erzählt ist. Unser Ort.

Jenseits von Eden – so hat John Steinbeck seinen berühmtesten Roman genannt, eine Fortschreibung des Schicksals von Kain und Abel.

Kain und Abel, die Söhne Adam und Evas, das erste Brüderpaar: Schon ihre Namen sind Programm.

Kain heißt Geschmiedetes, Gemachtes, Geschöpf. Abel bedeutet Windhauch.

Wir Menschen sind beides, Kain und Abel, Geschöpfe vergänglich wie ein Hauch.

Kain ist der sesshafter Bauer, er macht den Acker aufnahmefähig für Gepflanztes.

Abel ist Nomade, Hirte, mit seinen Tieren unterwegs von Ort zu Ort, luftig wie ein Hauch.

Kain, der Macher, hat eine Idee: Er will Gott etwas schenken von seinen Früchten.

Vielleicht will er ja jenseits von Eden etwas wieder gutmachen, rückgängig machen: Seine Eltern haben eine von Gott verbotene Frucht gegessen, jetzt soll Gott von Kain Früchte zurückbekommen.

Kain ist in der Bibel der Erste, der Gott ein Opfer bringt, der Erfinder des Gottesdienstes.

Und Abel setzt noch eins drauf: Bisher – in den ersten vier Kapiteln der Bibel – ist noch kein Tier von einem Menschen getötet worden. Jetzt opfert Abel von seinen Tieren die Erstgeborenen.

Das Erstgeborene wird geopfert. Hat Kain das vielleicht als Signal, als Drohung verstanden?

Kain und Abel, der erste Bauer und der erste Hirte, Symbole menschlicher Arbeitsteilung, bringen zusammen Gott ein Opfer dar. Und jetzt wird aus Arbeitsteilung Rivalität, denn Gott behandelt sie nicht gleich. Abels Opfer steigt geradewegs zum Himmel auf, Kains Opferrauch kriecht am Boden.

Warum macht Gott so etwas? Warum freut er sich nicht einfach über beide Opfer?

Hat Gott Mitleid mit Abel, dem Schwachen, dem Nichtigen, dem Hauch?

Vielleicht will Gott dem Macher Kain sagen: Ein paar Früchte bringen dich nicht zurück nach Eden!

Kain ist neidisch und eifersüchtig. Er fürchtet um seine Existenz. Werden jetzt alle seine Ackerflächen zu Weidegründe für Abel? Ich kann Kain verstehen. Er hatte die Idee, er war der Macher, aber Abel, der Nachmacher, ist anscheinend Gott der Liebere.

Und so folgen Kains Blicke dem Rauch seines verunglückten Opfers. Kain schaut auf den Boden.

Vielleicht hätte ein Richtungswechsel seines Blicks noch alles verändern können.

Den Blick heben zu Gott und ihn fragen: Warum ist dir mein Opfer nicht recht?

Das Sprechen mit Gott, das Gebet, wäre der Augenblick gewesen, der noch alles hätte ändern können. Gott sagt Kain das. Aber Kain hört Gott nicht, bleibt verschlossen und schweigt.

In einer Auslegung des Basler Judaisten Bodenheimer kommt Kain in diesem Augenblick ein verhängnisvoller Gedanke: Vielleicht hat Gott ja Abels Opfer angenommen, weil Abel bereit war, das ihm Liebste, Teuerste zu töten. Das will Kain überbieten. Und so tötet er Abel, das Liebste und Teuerste auf Erden. Kain kann seinen Blick nicht auf Gott richten, kann nicht beten, kann Gott nicht hören, er kann Gott nicht mehr vertrauen, nicht an Gottes Liebe glauben. So geschieht der Mord.

Das Böse geschieht dort, wo ich so verschlossen bin, dass ich mich nicht mehr erreichen lasse, auch von Gott nicht, wo ich sein Wort, das mich meint, nicht mehr höre.

Da sind Worte gesprochen, die wirken zum Guten, die dein Herz stärken, dein Gewissen schärfen.

Glücklich wer sie sucht, um zu hören, und lebt sie auch zu tun. Ein böser Mensch wird niemals glücklich.

Die Worte des von Huub Oosterhuis so übersetzten 112. Psalms erzählen die Geschichte Kains. Und doch gibt Gott ihn nicht auf und spricht ihn erneut an: Wo ist dein Bruder Abel?

Und Kain antwortet mit den berühmten Worten: Soll ich meines Bruders Hüter sein?

Und gibt sich selber damit die Antwort. Ja genau, das hättest du sein sollen. Das ist unsere

ureigenste Aufgabe von Gott: Uns umeinander kümmern. Liebe den nächsten Menschen, denn er ist wie du. So heißt es in der Tora. Im Matthäusevangelium zitiert Jesus diese Worte.

In der Erzählung von Kain und Abel antwortet Gott nicht, sondern er zeigt Kain sein weiteres Schicksal: Sein Acker wird ihn nicht mehr ernähren. Unstet und flüchtig wird er sein wie ein Hauch. Aus Kain, dem Macher, wird Abel, der vergängliche Hauch.

Jetzt kann Kain auf einmal mit Gott sprechen, beten: Meine Strafe ist zu schwer, als dass ich sie tragen könnte. Ursprünglich hieß es hier in der Übersetzung: Meine Sünde ist grösser, denn dass sie mir vergeben werden möge. Vergeben ist Verzeihen des Unverzeihlichen (Derrida). Menschen können das oft nicht. Deshalb muss Kain die Blutrache fürchten.

Gott verzeiht das Unverzeihliche. Gott unterscheidet zwischen Tat und Täter.

Kain muss die Folgen seiner Tat tragen, er muss damit leben, aber er wird und darf leben.

Gott macht ein Zeichen an Kain. Er bezeichnet ihn als einen, der leben darf.

Was für ein Zeichen macht Gott an Kain? Jüdische Ausleger haben da verschiedene Ideen:

Raschi sagt: Gott bezeichnet Kain mit dem ersten Buchstaben des Gottesnamens, er zeichnet ihn als Gottes Eigentum, unangreifbar für andere. Ein anderer Interpret sagt: Gott macht ein Zeichen nicht an Kain, sondern für Kain. Jedes Mal, wenn Kain in Gefahr ist, gibt Gott ihm ein Zeichen.

Der Kain mit dem Kainszeichen ist von Schuld gezeichnet, aber er ist nicht zum Tod sondern zum Leben gezeichnet. Gott ermöglicht ihm ein verwandeltes Leben mit seiner Schuld.

Kain wird leben mit Gottes Zeichen, gezeichnet als Gottes Eigentum.

Für uns Christinnen und Christen führt eine Spur vom Kainszeichen zu dem Zeichen, das uns bei unserer Taufe auf die Stirn gezeichnet wird: Dem Kreuz, dem Zeichen Jesu Christi, unserem Bruder, zu dem wir gehören, von dem uns keine Schuld je trennen kann.

In ihm hat Gott das Teuerste und Liebste für uns zum Opfer gebracht, sich selber, und uns jenseits von Eden den Blick ins Leben geöffnet, wie es im Lied heißt:

Heut schließt er wieder auf die Tür zum schönen Paradies.

Der Cherub steht nicht mehr dafür.

Gott sei Lob, Ehr und Preis.

Amen.